

Comenius nur kurz in Verbindung mit dem dort lehrenden Paraeus und dessen Einfluss auf Comenius Beachtung.

Mit dem Blick auf „Comenius und die Tradition der Heidelberger Friedenspädagogik“ knüpft Volker Lenhart an die Ausführungen von Hermann Röhrs an, den Lenhart als „Begründer der Tradition der Heidelberger Friedenspädagogik“ nach dem Ersten Weltkrieg betitelt und dessen theoretische Grundlagen hauptsächlich auf Comenius zurückzuführen sind.

Zusammenfassend ist es gerechtfertigt, die Studienzeit einer Persönlichkeit wie Comenius im Rahmen der Universitätsgeschichte der Ruperto Carola aufzuarbeiten und in einem eher überschaubaren Sammelband von 178 Seiten zu bearbeiten. Ebenso soll anerkennend erwähnt werden, dass die Ausstellung über „Comenius in Heidelberg“ als ein Projekt im Rahmen des „Forschenden Lernens“ durch Studierende des Instituts für Bildungswissenschaften erarbeitet wurde und offenbar ein paar dieser Studierenden auch im Sammelband zu Wort kommen. Für Comenius- und universitätshistorisch Interessierte bietet der Sammelband einen Einstieg in facettenreiche bildungswissenschaftliche Forschungsaspekte und ist empfehlenswert.

Rebecca Rose

Die Anfänge des Frauenstudiums in Württemberg: Erste Absolventinnen der TH Stuttgart,

Eine Jubiläumsschrift, hg. von Gabriele HARDTMANN und Nicola HILLE, Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2014. 93 S., zahlr. Abb. und Grafiken. ISBN 978-3-515-10656-6. € 29,-

Am 28. Januar 1914 erhielt Nora Kräutle (1891–1981) als erste Frau von der Technischen Hochschule Stuttgart ihre Diplomurkunde im Fach Chemie. Die Gleichstellungsbeauftragte der Universität Stuttgart, Gabriele Hardtmann, und die Mitarbeiterin des Gleichstellungsreferats, Nicola Hille, nahmen den 100. Jahrestag dieses Ereignisses zum Anlass, eine Festschrift zu diesem Jubiläum herauszugeben.

Nach einem kurzen Vorwort der beiden Herausgeberinnen folgen zwei Aufsätze: Zunächst beschreibt Nicola Hille auf 25 Seiten die Anfänge des Frauenstudiums. Dabei thematisiert sie die wichtige Rolle der Frauenbewegung als „Motor“ für das Frauenstudium und geht dabei nach einem kurzen historischen Abriss insbesondere auf deren Ziel einer verbesserten Mädchenbildung ein. Zudem skizziert sie die Entstehung des ersten Mädchengymnasiums in Karlsruhe. Anschließend widmet sich die Autorin den Anfängen des Frauenstudiums in Deutschland und versucht dieses auch in einen internationalen Kontext einzuordnen. In der Folge stellt sie die Situation der Hörerinnen an der Universität Heidelberg dar und zieht einen Vergleich zu den Vorgängen an der Universität Tübingen. So leitet Hille schließlich auf die Lage in Württemberg, insbesondere an der TH Stuttgart, über. Schließlich kommt sie noch auf die erste Professorin in Hohenheim, Margarete von Wrangell, zu sprechen und beleuchtet den Zugang der ersten Frauen zur Habilitation und damit zur ordentlichen Professur.

Der zweite Aufsatz von Petra Mayerhofer hat die Anfänge des Frauenstudiums an der TH Stuttgart zum Gegenstand. Nach einer kurzen thematischen Einleitung, in der sie auf die Quellenlage und den Forschungsstand eingeht, widmet sich die Autorin der Zulassung der ersten Frauen an der Hochschule. „Damen“ als Hospitantinnen waren demnach seit 1898 bei Vorlesungen in Kunst- und Literaturgeschichte sowie Philosophie auf „jederzeitigen Widerruf“ vom Rektor nach Absprache mit dem jeweiligen Dozenten zugelassen. Die Hürde zur Zulassung als Hörerin technischer Vorlesungen war hingegen sehr hoch. Vor-

aussetzung war die Absolvierung einer technischen Mittelschule, zu der Frauen jedoch nicht zugelassen waren.

Interessant erscheint der Vergleich mit der Universität Tübingen: Bereits 1904 entschied man sich im württembergischen Ministerium des Kirchen- und Schulwesens auf öffentlichen Druck hin, Frauen an der Landesuniversität zur Immatrikulation zuzulassen. Allerdings galt dies nicht für die TH Stuttgart und die Landwirtschaftliche Hochschule Hohenheim. In Stuttgart wurden Frauen erst mit einem königlichen Erlass vom 1. Dezember 1905 zugelassen. Nach den Technischen Hochschulen in Karlsruhe und München war sie damit die dritte in Deutschland.

In der Folge legt Mayerhofer die Entwicklung der Studentinnen und Hospitantinnenzahlen dar und beleuchtet ebenfalls die Diplomprüfungen von Frauen und Männern. Nach einem Exkurs über das Mädchenschulwesen in Württemberg betrachtet die Autorin die Zulassungsgrundlagen bis 1920 und berücksichtigt in einem weiteren Kapitel die Situation der Hochschule während des Ersten Weltkrieges. Das umfangreichste Kapitel bildet den Abschluss. Mayerhofer stellt hierin die ersten Studentinnen und Absolventinnen geordnet nach einzelnen Fachbereichen vor. Wegbereiterinnen und berühmte Fachvertreterinnen aus den Bereichen Lehramt, Pharmazie, Chemie, Maschinenwesen, Technische Physik, Architektur und Geodäsie verdeutlichen mit ihren Lebensläufen die Bedeutung der Anfänge des Frauenstudiums an der TH Stuttgart.

Der erste Artikel von Nicola Hille ist als kurzer Abriss zum Frauenstudium zu verstehen und bietet dem unkundigen Leser einen historischen Überblick, beinhaltet jedoch keine wissenschaftlichen Erkenntnisse. Ungenauigkeiten finden sich hierin ebenso wie im Vorwort der beiden Herausgeberinnen. So wird beispielsweise Nora Kräutle (1915) als erste promovierte Chemikerin Baden-Württembergs bezeichnet, obwohl nachweislich mit Maria Fellner (Heidelberg 1912) und Gertrud Rothgießer (Freiburg 1913) schon mindestens zwei weitere Frauen vor Nora Kräutle in Chemie promoviert wurden.

Die Jubiläumsschrift bietet durch den Artikel von Petra Mayerhofer dennoch einen interessanten Beitrag zur Geschichte des Frauenstudiums in Deutschland. Häufig liegt der Fokus bei dieser Thematik auf den deutschen Volluniversitäten. Eine Aufarbeitung der Geschichte der Technischen Hochschulen ist, auch wenn diese nur einen sehr geringen Teil der deutschen Studentinnenschaft umfassten, sehr wünschenswert. Sowohl die hochschulpolitische Sphäre im ersten Teil als auch die biografische Betrachtung im letzten Kapitel bieten darüber hinaus interessante Informationen zur Geschichte der Universität Stuttgart. Aufgrund kriegsbedingter Verluste in der staatlichen und universitären Überlieferung müssen allerdings manche Fragen unbeantwortet bleiben.

Marco Birn

Leo von Seckendorf, Korrespondenzen der Goethezeit, Edition und Kommentar, hg. von Michael GRUS, Berlin/Boston: Walter de Gruyter Verlag 2014. 2 Bde. 1173 S. ISBN 978-3-11-018911-7. Geb. € 299,-

Leo von Seckendorf (1775–1809) war ein Schriftsteller ohne Werk. Dafür hat er eine wechselvolle Biographie aufzuweisen, die ihn an vier bedeutsame Stationen des damaligen geistigen oder politischen Lebens führte, nach Weimar, Stuttgart, Regensburg und Wien. Außerdem stand er durch schöngestige und gelehrte Interessen, durch Herausgeberschaften, durch Mitarbeit an verschiedenen Zeitschriftenprojekten und wohl auch durch seine geselligen Talente mit einer Vielzahl von Zeitgenossen in Kontakt, was sich in jener schreibseligen